

dem Herrn J. jeder Jurist auseinanderlegen wird; sie tritt damit allerdings auch unter specieller Aufsicht der Ortsbehörde, jedoch ohne daß die letztere die geringste Garantie für Innehaltung der von der Gesellschaft übernommenen Verpflichtungen gegen ihre Mitglieder übernimmt.

Die Ansicht des Herrn J., daß eine Casse „ohne eine solche Genehmigung, beziehentlich Controle keinen Anspruch auf Vertrauen haben kann“, stammt noch aus dem Zeitalter der kindlichen Unschuld. Es giebt Versicherungsgesellschaften, welche trotz der Confirmation, trotz ganz außerordentlicher Gnaden- und Freiheitsbriefe doch nicht das geringste Vertrauen besitzen und es auch in keinem Falle verdienen. Die Confirmation gewährt der Gesellschaft ganz gewichtige Rechte, Vertrauen des Publicums muß sie sich aber auf andere Weise erwerben, das kann von Niemandem anbefohlen werden. Vertrauen des Publicums gewinnt die Gesellschaft durch rationelle Einrichtung und Verwaltung, durch schnelle und coulante Geschäftsführung, durch ganz offene Darlegung aller ihrer Handlungen, durch ein aus rechtlichen, von ihren Mitbürgern geachteten und der Sache verständigen Männern zusammengesetztes Verwaltungspersonal u. a. m. Man sieht leicht ein, daß, wenn auch die Staatsbehörde nur rationell eingerichtete Institute confirmirt, was überdies nicht immer der Fall gewesen ist, sie doch durch diese Confirmation nicht im Stande ist, die übrigen Erfordernisse, welche das öffentliche Vertrauen erwecken, herbeizuführen. Die öffentliche Meinung ist eine gewaltige Macht, die keinem Befehle gehorcht, die zwar nicht selten eine Zeitlang schwankend sein kann, aber doch endlich wie durch einen organischen Proceß das Falsche ausscheidet und zur vollen Klarheit gelangt.

Leipzig, den 15. Juli 1855.

Dr. Karl Heym.

Unsere allgemeine Bürgerschule

hat in Nr. 2 des 14. Jahrganges ihrer Mittheilungen an das Aelternhaus ihrer Zöglinge (ausgegeben am 9. d. M.) so beherzigenswerthe Worte gesprochen, daß es gar wohl der Mühe werth ist, auf sie hier nochmals besonders aufmerksam zu machen. Erstens macht sie auf die Gefahren aufmerksam, welche für Schulkinder aus einem zu reichlichen Taschengelde erwachsen, sodann ruft sie aus: „Habt Acht auf die Schaubuden“ und fügt dieser Warnung Folgendes bei: „Wir lassen diesen Ruf aus der Schule an das Aelternhaus heute keineswegs im Interesse jener Schaulustigen ergehen, sondern vielmehr, von unserm Gewissen unabweislich getrieben, zur Warnung, und beklagen dabei nichts mehr, als daß wir erst nach der letzten Messe die Veranlassung erhielten, unsere Stimme in so ernster, die Schule so nah berührender Sache abzugeben. Es hat nämlich in letzter Ostermesse ein s. g. „anatomisches Theater“ Gegenstände zur öffentlichen Schau gebracht in einer Weise, welche jedes, auch selbst das weniger zarte sittliche Gefühl im höchsten Grade empören muß. Denn nicht genug, daß hier Geheimnisse der menschlichen Natur, welche Gott selbst mit einem Schleier umhüllt hat, den zu heben nur der Wissenschaft und ihren Dienern, nun und nimmermehr aber der lästernen Neugier gestattet ist, — ohne Unterschied vor jedes Bezahrenden Blicken dargelegt wurden, sorgte ein gedruckter dabei vertheilter „Wegweiser“ in schamlosester Weise für die Erklärung dieser Schandbilder, die an dieser Stelle keinen andern Zweck haben können, als den letzten Rest von Züchtigkeit und geschlechtlicher Unbefangenheit, namentlich in unsrer männlichen Jugend, zu ertöden. — Es ist hier nicht der Platz, in nähere Erörterungen über einen so zarten Punct einzugehen, noch Klagen darüber zu erheben, daß solch grobe Verhöhnung des sittlichen Gefühls ohne alle Beschränkung — denn der Schulknabe wurde eben so gut zugelassen, wie der Erwachsene, sagt man uns — von Seiten der überwachenden Behörde gestattet wurde; nur das können, dürfen und wollen wir nicht unterlassen, die Aeltern unsrer lieben Zöglinge zu warnen, hinfort nicht ohne Vorzicht die Erlaubniß zum Besuche solcher Schaubuden zu geben, damit sie nicht Theil nehmen an der Verschuldung, die sittliche Reinheit und Bewußtlosigkeit gestört zu haben in einer Lebensperiode, welche ohne dieselbe nimmermehr zu wahrer, rein menschlicher Blüthe sich entwickeln kann.“

Zu weiteren mündlichen Mittheilungen wird man uns zu jeder Zeit bereit und willig finden.

Die Windfahne, ein nützliches Ding.

Es giebt viele Bewohner unserer Stadt, die es sich aus verschiedenen Gründen zu ihrem Beruf machen, die tägliche Windrichtung zu beobachten, wenn auch weniger zu merkantilischen Zwecken (wozu in der Hamburger Börse jedenfalls der dort angebrachte Windzeiger dient), so doch vornehmlich zu wissenschaftlicher Belehrung über Witterungsverhältnisse u. s. w., wie es denn überhaupt nützlich sein soll, zu erforschen, von woher der Wind bläst.

Zu allen diesen Forschungen bedarf man der Windfahne. Bei uns werden nun dazu in der Regel die Thurmfahnen benützt, weil sie die höchst gestellten sind, den Wind aus erster Hand empfangen und als richtig zeigend angesehen werden. Da wir aber nicht auf allen Thürmen Windverkündiger haben, so sind wir genöthigt, eine Region tiefer zu gehen, um eine Classification vornehmen zu können, und wollen mit der höchsten Spitze, der des Nicolaithurmes, die Reihe eröffnen.

Diese Fahne wäre wegen ihrer Construction — denn sie ruht auf einer konischen Spitze — und wegen ihrer Länge wohl geeignet, ihrem Zwecke zu entsprechen, wenn ihre gewichtige Schwere nicht so bedeutend dagegen einwirkte, auch einen wechselnden schwachen Wind anzeigen zu können; so aber können Tage vergehen — besonders wenn der Wind in die entgegengesetzte Richtung umschlug — ehe sie bei erhöhtem Luftzuge die gehörige Richtung annimmt. Sie ist darum auch nur bei kräftigem Winde zu Rathe zu ziehen.

Dem Sterne des Thomasthürms, so auch der Fahne des Johannisthurms ist wegen ihrer leichten Bewegung der erste Platz einzuräumen.

Pauliner, Neu-, Georgen- und katholischer Thurm, so wie Fürstenhausthürmchen — vacant; sie ermangeln der Windzeiger; dafür sind auf den Giebeln der Neukirche zwei Fähnchen als Surrogat angebracht, die sich zwar leicht bewegen, die aber wegen des in der Mitte stehenden Thurms, an dem sich der Wind bricht, wodurch sie, außer bei reinem Süd- oder Nordwinde, eine falsche Richtung bekommen, zu Beobachtungen nicht geeignet sind. Eben so hat das Georgenhaus auf seiner Ostseite eine Fahne, die wohl richtiger den Windgang anzeigt, als die letztern, die aber wegen ihrer versteckten Lage ihren Werth nicht zur allgemeinen Geltung bringen kann.

Die Rathhausthurmefahne, in der Mitte der Stadt an einem großen freien Plage, wo sie einem Jeden in die Augen fällt und wohl auch von Manchem um Rath gefragt wird, die auch bei ihrer Corpulenz dem Winde breite Flächen bietet, diese sollte die beste Auskunft geben; aber nichts von dem, — sie behält einen großen Theil des Jahres über ihre eigenwillige Stellung, wodurch ihr Dasein ein ganz verfehltes ist, so daß, hätten wir nicht circa 50 Ellen unter ihr den richtigen Zeitanzeiger, von da aus wenig oder gar nichts Reales zu sehen wäre. Nur bei Sturm oder sehr starkem Winde zeigt sie sich folgsam, doch kann man von ihr trotz aller Mühe nie erfahren, von wo der Wind bläst; sie ist mit einem Worte die faulste Fahne Leipzigs. Hier dürfte wohl der Wunsch angebracht sein, der Schwerfälligkeit derselben etwas abzuheifen, was keine zu großen Kosten verursachen würde, zumal es passend ist, von da sowohl die wahre Zeit als auch den wahren Windgang zu erfahren.

Ihre flüchtige Nachbarin auf der ehemaligen Waage beschämt sie ganz, und nur der Wunsch wäre auszusprechen, daß sie noch 20—30 Ellen höher stehen möchte, was aber nicht zu realisiren ist.

Der Stern auf dem Treppenthurme des Stieglischen Hofes würde sicherlich auch seine Schuldigkeit thun, wenn dessen Spindel nicht schief stände.

Steigen wir etwas tiefer, so treffen wir auf einen Windzeiger, der den Brudernamen eines in allen ländlichen Besitztungen zu findenden Thieres führt, den Hahn; ist er nicht der sorgsamste Hofverwalter für seine Familienglieder, theilt er nicht auch die Wachsamkeit des treuen Phylax? Eben so gewissenhaft erfüllt der Hahn auf dem ehemaligen Kornmagazin seine Pflicht; er hat dabei eine so feine Spürnase, daß er sogleich dem leisesten Luftzug ausspähet und neugierig dahin blickt, woher er kommt, welches letztere wir ihm zu seinem besondern Lobe anrechnen wollen.

Schließlich ist noch der neue Wind-Drache in der Nähe des Schützenhauses, der am gefesselten Schweife den Windeswellen preisgegeben, neue Studien machen wird, zu erwähnen, ohne weiter der niedriger stehenden Fähnchen zu gedenken. M...s.